

TOM EGELAND
Tabu

Buch

Kristin Bye, Redakteurin beim Fernsehsender Kanal 24, weiß nicht, was sie mit dieser Videoaufnahme anfangen soll: Sie zeigt das Gesicht einer Frau und wurde von einem Unbekannten, der sich Aquarius nennt, an die Redaktion geschickt. Erst als eine zweite Kassette ankommt, wird der Ernst der Sache klar: Das Video zeigt dieselbe Frau, wie sie in einem Kellerverlies gefangen gehalten wird. Doch bevor die Polizei die Frau finden kann, erhält die Redaktion ein drittes Band, das die Ermordung der Unbekannten dokumentiert. Kurze Zeit später ist eine zweite Frau tot – auch ihre Ermordung wurde zuvor durch Videobänder angekündigt. Erste Spuren scheinen eine Verbindung zu einer Jahre zurückliegenden, nie aufgeklärten Mordserie nahezu legen. Ein Verdächtiger von damals, Rune Strøm, gerät auch jetzt wieder ins Visier der Polizei. Doch noch bevor Strøm festgenommen werden kann, taucht in der Redaktion eine weitere Aufzeichnung auf, die diesmal Kristin Bye selbst zeigt. Sie fürchtet um ihr Leben, aber die Gefahr scheint gebannt, als die Polizei Rune Strøm kurz darauf dingfest machen kann. Strøm leugnet die Tat, aber alle Indizien weisen auf ihn. Allein Kristins Kollege Gunnar Borg ist von der schnellen Aufklärung des Falls nicht überzeugt. Während Kristin sich in das Ferienhaus ihrer Eltern zurückzieht, stellt Gunnar Nachforschungen in Strøms Freundeskreis an. Und tatsächlich erhält er einen entscheidenden Hinweis auf die Identität 'Aquarius', der die Unschuld Strøms belegt. Der Mörder ist also noch auf freiem Fuß, und Kristin schwebt in höchster Gefahr ...

Autor

Tom Egeland, geboren 1959, arbeitet seit 1992 als Nachrichtenchef beim Fernsehsender TV2 in Oslo. Egeland ist bekannt für seine spannenden Thriller, mit »Frevel« gelang ihm ein internationaler Bestseller, der in viele Sprachen übersetzt wurde. Auf Deutsch liegen bereits vier seiner Bücher bei Goldmann vor, ein weiterer Roman ist in Vorbereitung.

Von Tom Egeland außerdem lieferbar:

Frevel. Roman (46092)
Wolfsnacht. Roman (46254)
Hexenbrett. Roman (46156)

Tom Egeland

TABU

Thriller

Deutsch
von Günther Frauenlob
und Maike Dörries

GOLDMANN

Die Originalausgabe erschien 1997
unter dem Titel »Trollspeilet«
bei Aschehoug & Co., Oslo



Mix
Produktgruppe aus vorbildlich
bewirtschafteten Wäldern und
anderen kontrollierten Herkünften
Zert.-Nr. SGS-COC-1940
www.fsc.org
© 1996 Forest Stewardship Council

Verlagsgruppe Random House FSC-DEU-0100
Das für dieses Buch verwendete FSC-zertifizierte Papier
München Super liefert Mochenwangen.

1. Auflage

Deutsche Erstausgabe April 2008

Copyright © der Originalausgabe 1997

by H. Aschehoug & Co. (W. Nygaard) AS, Oslo, Norway

Copyright © der deutschsprachigen Ausgabe 2008

by Wilhelm Goldmann Verlag, München,

in der Verlagsgruppe Random House GmbH

Umschlaggestaltung: Design Team München

Umschlagfoto: Getty Images / Haas

und Getty Images / PIER

Redaktion: Kristina Lake-Zapp

IK · Herstellung: Str.

Satz: Uhl+Massopust, Aalen

Druck und Bindung: GGP Media GmbH, Pößneck

Printed in Germany

ISBN 978-3-442-46573-6

www.goldmann-verlag.de

Seht, nun fangen wir an. Wenn wir am Ende der Geschichte sind, wissen wir mehr als jetzt, denn es war ein böser Kobold! Es war einer der allerärmsten, es war der Teufel! Eines Tages war er recht bei Laune, denn er hatte einen Spiegel gemacht, welcher die Eigenschaft besaß, dass alles Gute und Schöne, was sich darin spiegelte, fast zu nichts zusammenschwand, aber das, was nichts taugte und sich schlecht ausnahm, hervortrat und noch ärger wurde.

H.C. Andersen

*Warum nennen Sie es Neuigkeiten?
Es ist doch immer das Gleiche.*

THE NEW YORKER



Auftakt



AMMERUND, OSLO

JULI 1976

Sie log: »Das macht nichts.«

Die Nacht war drückend und schwül. In dem Wäldchen unterhalb des Wohnblocks veranstalteten die Frösche und Vögel einen Mordsradau. Als sie vor einem halben Jahr hierhergezogen waren, hatte sie den Gesang des Bächleins exotisch und bezaubernd gefunden. Wie im Dschungel. Doch inzwischen vermisste sie die vertrauten Geräusche der Stadt: das Kreischen und Rattern der Straßenbahn, das Klackern der Absätze auf den Bürgersteigen, das dumpfe Bassdröhnen der Diskothek in der Nachbarschaft, die Sirenen.

Sie saß nackt im Bett. Verlegen hatte sie die Decke um sich geschlagen.

Er hatte ihr den Rücken zugekehrt. Seine Muskeln warfen im Licht der Nachttischlampe Schatten.

Die Luft war dicht, fast greifbar. Wie Samt, dachte sie, genau wie seine Haut.

Sie kicherte: »Ich hätte niemals gedacht, dass es Ann-Reidun gelingt, Rune mit zu dieser dummen Séance zu schleppen.«

Er antwortete nicht.

»Sie kriegen offenbar nie genug davon«, fuhr sie fort. Ein Schauer lief ihr über den Rücken. Durch den Fensterspalt glühte der Mond wie eine japanische Papierlampe.

Er räusperte sich; leise, kaum hörbar. Sein Gesicht spiegelte sich matt im Fenster.

Sie wollte etwas sagen, ließ es dann aber sein. Schließlich sagte sie es doch: »Du ... das macht doch nichts, echt nicht ...« Sie verstand sich aufs Lügen. Es hörte sich wirklich so an, als meinte sie, was sie sagte.

Endlich drehte er sich um. In seinen hellblauen Augen konnte man beinahe ertrinken. Ein süßes Schaudern durchströmte sie. Als sie schluckte, war ein Klicken zu hören. Sie schlug die Decke zur Seite, streckte sich aus und sah ihn fragend an.

Kannst du es nicht wenigstens versuchen, bitte!!!

»Komm«, sagte er schließlich. Fast nur ein Flüstern. »Komm, lass uns ein Bad nehmen.«

Sie kicherte. »Ein Bad?«

»Du badest doch so gerne«, sagte er.

Er ging voraus und ließ das Wasser ein. Als sie sich zögernd näherte, die Arme vor der Brust verschränkt, zog er sie an sich und küsste sie. Fest. Voller Verlangen. Sie spürte, wie sich alles in ihr löste, entspannte.

Sie presste ihren Bauch gegen seinen. Noch immer ... nichts.

Er schob sie zur Wanne. »Du zuerst«, sagte er.

Sie zögerte, wusste nicht, wie sie sich hinsetzen sollte. Was wollte er von ihr? Schließlich nahm sie in der Mitte der Wanne Platz, zog die Knie an und legte die Arme darum.

»Warte«, sagte er und verschwand.

Als er zurückkam, erkannte sie zuerst nicht, was er vor dem Gesicht hatte. Es surrte.

Er schaltete ein helles Licht ein.

Sie blinzelte. Eine Schmalfilmkamera?

Mit einem lachenden Aufschrei hielt sie sich die Hände vor das Gesicht, um das blendende Licht abzuschirmen. Spritzte ihm Wasser entgegen. Zog den halbdurchsichtigen Duschvorhang zu. Durch das beschlagene Plastik erahnte sie seine Konturen.

»Lächeln!«, rief er.
»Lass das!«
»Genau wie in *Psycho*! Die Szene in der Dusche!«
Der Vorhang verzerrte seine Züge schrecklich.
»Lass das! Ich meine das im Ernst.«
Er hörte auf zu filmen. Seine Silhouette stand still, wie festgefroren.
»Macht es dir was aus?«
»Ja! Du Dummkopf! Es könnte ... jemand sehen!« Mit zusammengekniffenen Augen blickte sie ihn an.
Er machte das helle Licht aus. »Ich hab nicht vor, das jemandem zu zeigen!«
»Das glaube ich dir ja. Aber ich will nicht, dass du mich filmst. Komm! Steig in die Wanne ... komm schon ...« Sie senkte ihre Stimme, ihren Blick und traute ihren eigenen Augen nicht: Er hatte eine Erektion. Das hatte sie noch nie gesehen. »Komm rein! Jetzt!« *Bevor es zu spät ist? Komm, komm, komm!*
Er legte die Kamera und den Scheinwerfer auf den Boden, stieg in die Wanne und glitt hinter sie. Sie lehnte sich an ihn. Schloss die Augen.
Seine Hände fanden ihre Brüste, drückten sie, hoben sie an.
Ja, ja, o mein Gott, ja!
»Du?«, flüsterte er.
»Hm?«
»Hast du eigentlich *Psycho* gesehen? Von Hitchcock?«
Sie schlug die Augen auf. *Mein Gott, das kann doch nicht wahr sein!* »Doch, schon«, murmelte sie. Ungeduldig presste sie seine Hände auf ihre Brüste.
Er küsste ihre Haare. Schloss seine Beine um sie. Fuhr mit seinen seifenglatten Händen in kleinen Kreisen über ihre Brüste, ihren Bauch, ihre Schenkel.
O ja, bitte, mach weiter ...
Ihr Atem ging stoßweise.

Weiter unten, weiter unten, ja, da!

Dann erstarrten seine Bewegungen. Wie sie es immer taten. Als verlöre er plötzlich das Interesse.

Sie saßen regungslos da. Sie atmete schwer, keuchend. Ihr Herz hämmerte wie wild.

»Du«, sagte er, »ich habe heute Werner in der U-Bahn gesehen.«

Was du nicht sagst! Werner? Gott, wie interessant! Ich hab auch gerade nichts Besseres zu tun, als an ihn zu denken! »Vermisst du ihn?«, fragte sie sauer.

Der Sarkasmus ging komplett an ihm vorbei.

»Wen? Werner?«

»Werner! Die anderen! Den Klan?«

»Ach, die ...«

»Viele von denen hängen heute noch zusammen rum.«

»Diese Idioten.«

Sie spürte seinen warmen, schnellen Atem in ihrem Nacken.

»Das sind keine Idioten«, sagte sie.

Seine Fingerkuppen spielten mit ihr. Er biss ihr vorsichtig in den Nacken.

»Das ist so wunderbar«, seufzte sie, »so wunderbar.« *Hör nicht auf, bitte.*

»Rutsch ein bisschen weiter vor«, flüsterte er in ihr Ohr.

Seine Finger waren überall.

Ja... o ja... da!

Sie schob sich nach vorn. Ihre Haut glühte und prickelte unter seinen Fingern. Sie schloss die Augen und ließ ihn weitermachen.

Mein Gott, ich halte das nicht aus!

Vielleicht hat er

Kichernd schob sie ihre Hand hinter ihren Rücken, fand seinen Nabel, glitt nach unten.

Seine Muskeln strafften sich. Hart.

»Du, das tut ein bisschen weh«, sagte sie.
Dann drückte er sie nach unten.

Sie dachte, das sei ein Spaß, eines seiner zahlreichen, gewalttätigen Spielchen. Sie kniff die Augen zusammen und hielt die Luft an, wollte mitspielen.

Aber er ließ sie nicht los.

Sein Körper umschloss sie wie eine eiserne Kralle.

Sie versuchte zu kämpfen ...

... *los!* ...

... versuchte, sich zu befreien.

Seine Beine verknoteten sich mit ihren.

... *los!* ... *Luft!* ...

Sie gab ein Gurgeln von sich, schrie ... und ihre Lungen füllten sich mit Wasser.

... *los!* ...

Dann wurde es still.

*

Er denkt: So schön! So unbeschreiblich schön!

Durch den Sucher der Super-8-Kamera sieht sie aus wie eine im Wasser schlafende Meerjungfrau.

Oder eine Nymphe.

So blass, denkt er, so wunderbar weiß und glatt. Wie Marmor im Regen.

Glänzend. Glatt.

Er drückt auf den Auslöser. Die Kamera summt monoton.

So unbeschreiblich schön, denkt er.

*

Dagbladet, August 1976

**Der Verlobte verteidigt sich:
»Habe Linda nicht getötet!«**

VON GUNNAR BORG

»Linda fehlt mir so schrecklich! Dass mich die Polizei verdächtigt, sie getötet zu haben, macht meine Trauer nur noch schlimmer.«

Das sagte ein zutiefst aufgewühlter Rune Strøm (20) zum *Dagbladet*, als er gestern nach vier Wochen Untersuchungshaft wieder auf freien Fuß gesetzt wurde.

Strøm, der Verlobte von Linda Merethe Gabrielsen (20), die im Juli tot in der Badewanne der gemeinsamen Wohnung gefunden wurde, ist der Meinung, Linda habe einen Schwächeanfall erlitten und sei ertrunken.

»Die Behauptung, ich hätte sie ermordet, ist vollkommen krank«, so der junge Mann aus Oslo.

Er berichtet, Linda hätte gerne gebadet und sei oft in der Wanne eingeschlafen: »Ich weiß nicht, wie oft ich zu ihr ins Bad gehen und sie wecken musste.«

Da die Polizei die Anklage nun zurückzieht, geht Strøm davon aus, dass der ganze Verdacht auf Mutmaßungen und Hypothesen beruhte.

»Hätte ich Linda wirklich getötet, hätte ich sie doch nicht in der Wanne liegen gelassen und die Polizei gerufen«, so Strøm, der von der Polizei Entschädigung fordert. »Die können doch nicht einfach Leute ins Gefängnis stecken, bloß weil sie glauben, jemand wäre ermordet worden«, sagt er.

Gemeinsam mit seinem Anwalt will er Klage einreichen.

*

Er musste lächeln, als er den Artikel las.

Die Behauptung, ich hätte sie ermordet, ist vollkommen krank.

Das war ja zum Totlachen!

Später klebte er den Zeitungsausschnitt in sein Tagebuch und schrieb *Nummer 1* daneben.

Danach saß er noch lange da und fragte sich, warum er das geschrieben hatte.

Er hatte sich keine Gedanken darüber gemacht, es war einfach wie von selbst gekommen.

Nummer eins?

VESLETJERN, OSLO

MAI 1981

Eine Schulklasse fand bei einem Ausflug die Leiche des Mädchens, die im Wasser trieb.

Sie war nur teilweise bekleidet. Für Passanten sah sie möglicherweise aus wie eine Taucherin, die tief Luft geholt hatte und am Grunde des Gewässers etwas Interessantes beobachtete.

Die Lehrerin scheuchte die Kinder weg ...

»Schnell weg hier! ... Geht nach unten zur Straße! ... Schnell!«

... und watete in das eiskalte Wasser. Aber schon lange, bevor sie das Mädchen erreichte, die Finger um den dünnen Arm legte und es ihr gelang, den steifen Körper umzudrehen, war ihr klar, dass es zu spät war.

Das Mädchen war zwei Tage zuvor von einem Heim für schwer erziehbare Jugendliche als vermisst gemeldet worden.

Die Pathologen stellten fest, was alle wussten: Sie war ertrunken. Es war unmöglich zu sagen, ob das auf einen Unfall zurückzuführen war oder ob jemand sie ertränkt hatte. Man konnte nicht ausschließen, dass sie ins Wasser gefallen war. Oder sich das Leben genommen hatte.

Mit rotem Stift hatte sie (oder eine andere Person) eine Zwei zwischen ihre kleinen, spitzen Brüste geschrieben. Niemand verstand, warum.

Die Polizei durchsuchte das Gebüsch rund um den See, doch keines der Fundstücke – vergilbte Zeitungen, eine zerbrochene

Thermoskanne, ein Schnorchel, die Aluminiumfolie einer Super-8-Kassette, der Stiel eines Papierfähnchens – konnte mit dem Mädchen in Verbindung gebracht werden.

Ihre Kleider wurden nie gefunden.

Die Ermittlungen wurden noch im gleichen Herbst eingestellt.

BANKPLASSEN, OSLO

OKTOBER 1986

Er betrachtete sie lange, bevor er sie rief.

Sie stand auf einer Steintreppe und versuchte, sich vor dem garstigen Herbstwetter zu schützen. Den ganzen Tag schon hatte ein böiger Wind geweht, und am Abend war dann noch Schneeregen dazugekommen. Nasse Flocken wirbelten in den Böen auf.

Sie hatte lange Beine und trug einen sehr kurzen Rock. Netzstrümpfe. Hohe Lackstiefel. Eine Pelzjacke.

Er zoomte sie heran und drückte auf den Auslöser. Vermutlich war es nicht hell genug. Aber wenn es ihm gelang, ihre Silhouette vor der Straßenlaterne einzufangen, ergab das sicher einen dramatischen Effekt. Wie in *Hiroshima, mon amour*.

Im Schutz der Dunkelheit in dem geparkten Auto beobachtete er sie. Die schmale Gestalt, ihren Atem, die immer wieder aufleuchtende Glut der Zigarette.

Er legte die Kamera auf den Boden und blinkte mit dem Fernlicht. Zweimal.

Die Zigarettenglut zeichnete einen weiten Bogen. Dann stöckelte sie ihm auf ihren hohen Absätzen entgegen.

Hübsches Mädchen. Um die zwanzig. Sicher nicht drogenabhängig.

Er kurbelte die Scheibe runter und lächelte sie an. Mit seinem Robert-Redford-Lächeln. Ihrem Blick entnahm er, dass sie ihn attraktiv fand... ganz anders als diese fetten, geilen Kerle, die sabbernd in ihren Volvos die immer gleichen Runden drehten.

»Eine Nummer?«, fragte sie geschäftsmäßig. Und fröstelte.
»Nummer drei«, sagte er. Frei heraus. Er lachte über sich selbst.

Sie sah ihn verständnislos an und neigte den Kopf.

»Ein Spaß. Vergiss es!« Er lächelte warm. Beugte sich hinüber und öffnete die Tür.

Wie eine Marktverkäuferin begann sie, ihm die Preisliste herunterzuleiern, bis er sie unterbrach und ihr einen Tausender extra bot, wenn sie für ein paar Stunden mit zu ihm nach Hause kam. Vielleicht sogar länger, sollte es zwischen ihnen funken.

Sie musterte ihn. Er hielt ihrem Blick stand. Lächelte. Ein ungefährliches, freundliches Lächeln.

»Okay«, sagte sie schließlich, zögernd.

Er fuhr mit ihr nach Hause, öffnete ihr die Tür, half ihr aus der Pelzjacke und führte sie ins Wohnzimmer.

Er legte eine Barry-Manilow-Platte auf und goss zwei Gläser Cognac ein.

Sie liebte Barry Manilow. Und Cognac.

Er sagte: »Na dann, prost. Auf Barry!«

Sie sagte ihm, ihr Name sei Mona. Sie sei eine alleinerziehende Mutter und erst seit wenigen Monaten als Prostituierte tätig. Sie brauchte das Geld, bis sie einen anderen, einen anständigen Job fände.

»Ich würde dich gerne filmen, Mona«, sagte er.

Zuerst antwortete sie nicht. Dann zuckte sie mit den Schultern und sagte: »Das kostet dich dann noch einen Tausender.«

»Geht in Ordnung. Warte, zieh dich noch nicht aus, bis ich zurückkomme.«

Er holte die Bauer-Kamera und drehte die Tausend-Watt-Birne in den Scheinwerfer. In dem grellen Licht kniff sie die Augen zusammen.

»Bereit?«, fragte er.

»Ready when you are, babe.«

Sie zog sich mit einer unbeholfenen Professionalität aus, die er beinahe rührend fand. Er filmte während der ganzen Zeit.

»Weißt du – du gefällst mir«, sagte sie. »Wirklich.«

Er antwortete nicht.

Sie kam nackt auf ihn zu. »Willst du dich nicht ausziehen?«, fragte sie neckisch und fingerte an seinem Gürtel herum.

Er hörte mit dem Filmen auf. Als er die Kamera vom Auge nahm, sah er unscharf.

»Ich möchte, dass wir erst ein Bad nehmen«, sagte er.

»Gerne«, erwiderte sie lächelnd.

Sie fanden sie nie.

Er hatte sich immer über Mörder gewundert, denen es nicht gelang, ihre Leichen zu verstecken. Als ob das ein Problem wäre. Wie er die Sache sah, bestand das Problem darin, dass die Mörder entweder Panik bekamen oder sich schlicht und einfach dumm anstellten.

Sie wurde im September als vermisst gemeldet. Ihr Zuhälter wurde verdächtigt und in Untersuchungshaft genommen. Die Polizei ist wirklich schrecklich fantasielos, dachte er voller Schadenfreude.

Nach vier Wochen kam der Zuhälter wieder frei. Eine Anklage wurde nie erhoben.

Einige Monate lang amüsierte er sich über die Zeitungsartikel: das »Mona-Mysterium«. Doch schließlich verloren sowohl die Polizei als auch die Journalisten das Interesse an dem Fall.

Aber er hatte ja noch den Film.

Aftenposten, August 1992

Noch immer keine Spur von vermisster Osloerin

Die Polizei hat noch immer keine Spur von der vermissten Eirin Granvik (23) aus Oslo, die Ende Juli von einem Bootsausflug nicht mehr zurückkehrte.

Die verheiratete Mutter dreier Kinder war alleine im Boot, als sie verschwand. Ihr Boot wurde vertäut an einem Gästeanleger im Yachthafen von Son gefunden.

Die freikirchliche Gemeinde, zu der die Familie gehört, hat eine Belohnung von 50 000 Kronen ausgesetzt für sachdienliche Hinweise, die zur Lösung des Falles führen.

Die Polizei hält es für unwahrscheinlich, dass sich die Frau aus freien Stücken abgesetzt hat. Granvik hat eine wichtige, ehrenamtliche Stellung in der Gemeinde und einen sehr engen Kontakt zu ihrer Familie.

Die Polizei geht davon aus, dass sie beim Vertäuen des Bootes ins Wasser gefallen ist.

GRORUD-KIRCHE, OSLO

JULI 1996

Der Lieferwagen steht im Schatten auf der Rückseite der Kirche. Sie bemerkt ihn nicht gleich. Der Splitt auf dem Asphalt knirscht unter ihren Füßen, und sie atmet die sommerlichen Düfte des Friedhofs ein. Durch das glitzernde Licht in den Baumkronen kann sie den Turm und die Kirchturmspitze sehen.

Es ist halb neun. Jetzt hat sie die Kirche zwei Stunden für sich.

Seit drei Monaten arbeitet sie als Organistin in der Gemeinde. Sie liebt die zerbrechlichen Töne der alten Orgelpfeifen. Den Widerhall in der Kirche, die Klangfülle.

»Entschuldigung?«

Sie zuckt zusammen.

Der Mann sitzt im Lieferwagen, die Beine aus der geöffneten Tür gestreckt. Er hat das Seitenfenster heruntergekurbelt und hält in der linken Hand eine Colaflasche.

»Sie scheinen hier zu arbeiten«, sagt er.

Sie meint, ihn irgendwo schon einmal gesehen zu haben. Wie ein alter Klassenkamerad, den man vergessen hat. Ein attraktiver Mann, auf dem ihr Blick vielleicht einen Moment hängen geblieben wäre, wenn sie ihn an einem Sonntagnachmittag im Gemeindezentrum gesehen hätte.

»Kann ich Ihnen helfen?«, fragt sie.

»Ich soll hier etwas liefern. Aber es ist keine Seele hier. Oh, entschuldigen Sie den Ausdruck.«

Er lacht. Sie lacht mit.